

Christian Wille, Ursula Roos

Grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze? Eine empirische Annäherung am Beispiel von Grenzpendlern und Wohnmigranten

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Grenzgänger
 - 2.1 Soziale Kontakte am Wohn-/Arbeitsort
 - 2.2 Grenzüberschreitende Alltagspraktiken
- 3 Wohnmigranten
 - 3.1 Soziale Kontakte am Wohn-/Arbeitsort
 - 3.2 Grenzüberschreitende Alltagspraktiken
- 4 Fazit

Literatur

Kurzfassung

Luxemburg ist in bemerkenswerter Weise von grenzüberschreitenden Mobilitätsphänomenen geprägt, zu denen Grenzpendler und Wohnmigranten zählen. Während beide Gruppen überwiegend unter sozioökonomischen Aspekten betrachtet werden, nimmt dieser Beitrag eine soziokulturelle Perspektive ein. Untersucht wird die Frage, inwiefern grenzüberschreitende Alltagsmobilität die Entstehung grenzüberschreitender Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze fördert. Dafür werden die Entwicklung von sozialen Kontakten am Arbeits- und/oder Wohnort sowie die räumliche Organisation von Alltagspraktiken von Grenzpendlern und Wohnmigranten beleuchtet. Beide Teilaspekte werden in den betrachteten Gruppen anhand von quantitativ und qualitativ erhobenen Befunden aus verschiedenen Studien diskutiert und zueinander in Beziehung gesetzt. Der Beitrag gibt Einblicke in Lebenswelten an europäischen Binnengrenzen, für die nationalstaatliche Gliederungen nachrangig und zugleich konstitutiv sind.

Schlüsselwörter

Border Studies – Wohnmigration – Grenzpendler – Integration – Luxemburg – Transnationalisierung

Cross-border living environments on the Luxembourg border? An empirical approach using the example of cross-border commuters and residential migrants

Abstract

Luxembourg is particularly characterised by cross-border mobility phenomena such as cross-border commuters and residential migrants. While both groups are usually considered from a socio-economic perspective, this paper takes a socio-cultural stance. The focus of investigation is the extent to which cross-border everyday mobility promotes the development of cross-border living environments on the Luxembourg border. To this end light is shed on the development of social contacts at the place of work and/or residence and the spatial organisation of the everyday practices of cross-border commuters and residential migrants. Both aspects are discussed and set in relation to one another using quantitative and qualitative findings from various investigations. The paper provides insights into living environments on the inner borders of the EU, where divisions between nation states are of subordinate importance but simultaneously constitutive.

Keywords

Border Studies – residential migration – cross-border commuters – integration – Luxembourg – transnationalisation

1 Einleitung

Luxemburg ist mit einem Ausländeranteil von 45,3% (Statec 2014: 9) sehr stark von Einwanderungsphänomenen geprägt. Gleichzeitig sind für das Großherzogtum auch kleinräumige grenzüberschreitende Mobilitätsphänomene charakteristisch, die sich v.a. in Grenznähe verdichten. Hier besonders relevant ist sowohl das seit den 1980er-Jahren wachsende Phänomen der Grenzpendler, d.h. Arbeitskräfte aus den angrenzenden Regionen mit Arbeitsplatz im Großherzogtum, als auch das jüngere Phänomen der Wohnmigranten, d.h. Personen, die aus Luxemburg ins benachbarte Deutschland, Frankreich und Belgien umziehen. Beide Gruppen sind – wenn zum Teil auch gegenläufig – regelmäßig grenzüberschreitend mobil, sei es um an den Arbeits- und Wohnort zu gelangen oder um Alltagspraktiken im Nachbarland auszuführen.

Die Phänomene der Berufspendler und Wohnmigranten an der luxemburgischen Grenze sind aus soziokultureller Perspektive bisher nur wenig erforscht. Aktuelle Arbeiten über Grenzpendler (z. B. Belkacem/Pigeron-Piroth 2012, 2015) und über Wohnmigranten (z. B. Carpentier 2010; Wille 2011) in der Großregion konzentrieren sich mit nur wenigen Ausnahmen (Wille 2012; Franziskus/de Bres 2012; Wille 2014; Boesen/Schnuer 2015) überwiegend auf sozioökonomische Implikationen dieser Mobilitätsformen. In diesem Beitrag jedoch stehen soziokulturelle Aspekte im Zentrum, die helfen sollen, die Frage nach grenzüberschreitenden oder eher nach räumlich fragmentierten Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze zu bearbeiten. Diese Betrachtung führt zugleich – insbesondere 30 Jahre nach der Unterzeichnung des Schengener Abkommens – zu der generellen Frage nach der Wirkmächtigkeit europäischer Binnengrenzen in Grenzräumen. Dafür werden in diesem Beitrag die Entwicklung von sozialen Kontakten am Arbeits- und/oder Wohnort sowie die räumliche Organisation von Alltagspraktiken bei Grenzpendlern und Wohnmigranten an der luxemburgischen Grenze untersucht. Für

■ **Grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze?**

beide Teilaspekte von grenzüberschreitenden Lebenswirklichkeiten werden je betrachteter Gruppe quantitativ und qualitativ erhobene Befunde aus verschiedenen Studien (Tabelle 1) zusammengeführt.

Tab. 1: Datengrundlage

Studien	Wille (2012)	Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014)	Roos (2016)
Kontext der Studie	Dissertationsprojekt (Universität Luxemburg und Universität des Saarlandes)	Projekt „IDENT2 – Regionalisierungen als Identitätskonstruktionen in Grenzräumen“ (Universität Luxemburg)	Dissertationsprojekt (Universität des Saarlandes)
Durchführungszeitraum der Studie	2006/2007	2012/2013	2012/2013
Stichprobe der Studie	Grenzpendler mit Arbeitsplatz in Luxemburg (N=233) Davon wohnend in: Saarland (n=28) Lothringen (n=85) Rheinland-Pfalz (n=106) Wallonien (n=14) Interviewte Grenzpendler mit Arbeitsplatz in Luxemburg (N=25) Davon wohnend in: Saarland (n=3) Lothringen (n=5) Rheinland-Pfalz (n=15) Wallonien (n=2)	Grenzpendler ¹ (N=287) Davon wohnend in: Saarland (n=13) Lothringen (n=157) Rheinland-Pfalz (n=25) Wallonien (n=92) Wohnmigranten aus Luxemburg (N=56) Davon wohnend in: Saarland (n=6) Lothringen (n=16) Rheinland-Pfalz (n=12) Wallonien (n=22)	Wohnbevölkerung der Kreisstadt Merzig (N=856) Davon: Personen ohne Migrationshintergrund: n=487 Personen mit Migrationshintergrund: n=366, darunter 40 Wohnmigranten mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit Interviewte Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund der Kreisstadt Merzig (n= 12) Davon ein Wohnmigrant mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit
Methodik	Quantitative Befragung Qualitative Interviews	Quantitative Befragung Qualitative Interviews	Quantitative Befragung Qualitative Interviews

Quelle: Eigene Darstellung

¹ Es wird angenommen, dass diese Grenzgänger in erster Linie in Luxemburg arbeiten.

Zur Annäherung an die Fragestellung wird zunächst ein statistisches Porträt der Grenzpendler und Wohnmigranten skizziert, das zentrale Entwicklungen – insbesondere seit der Jahrtausendwende – berücksichtigt. Darauf aufbauend wird jeweils auf die genannten Teilaspekte von grenzüberschreitenden Lebenswirklichkeiten anhand von empirischen Befunden eingegangen und abschließend ein Vergleich der Gruppe der Grenzpendler und Wohnmigranten vorgenommen. Die Rückbindung der Betrachtungen an die Fragestellung des Beitrags zeigt, dass an der luxemburgischen Grenze durchaus von grenzüberschreitenden Lebenswelten gesprochen werden kann.

2 Grenzgänger

Im Folgenden wird zunächst auf die Gruppe der Grenzpendler eingegangen, die seit nunmehr über dreißig Jahren den luxemburgischen Arbeitsmarkt prägen und heute 44% der im Großherzogtum beschäftigten Arbeitskräfte stellen. Ihr Aufkommen lässt sich zwar bis in die 1960er-Jahre statistisch rekonstruieren, aber erst ab den 1980er-Jahren erfuhrt die Grenzpendlerbeschäftigung eine bemerkenswerte Entwicklungsdynamik. Diese wird im Folgenden skizziert (Wille 2012: 143 ff.), um darauf aufbauend zu diskutieren, inwiefern Grenzpendler soziale Kontakte im Wohn- und Arbeitsland besitzen und welche Alltagspraktiken sie im Wohn- bzw. Arbeitsland ausführen.

Die in den 1980er-Jahren einsetzende Entwicklung der Grenzpendlerbeschäftigung hält bis heute nahezu ungebrochen an und wurde von den Pendlern aus Frankreich maßgeblich geprägt, deren Zahl sich zwischen 1980 und 2000 verzehnfachte. Zwar überstiegen die jährlichen Wachstumsraten dieses in Luxemburg ab 1987 bedeutendsten Einpendlerstroms bis 1985 nicht die 8 %-Marke; ab 1986 erhöhten sie sich jedoch deutlich und bewegten sich bis 1992 zwischen 13 und 22 %. Dieser Zuwachs lag in der schwierigen Arbeitsmarktlage infolge der Stahlkrise begründet, die besonders in den grenznahen Gebieten von Lothringen spürbar war. Zwischen 1985 und 1994 profitierten die Grenzpendler aus Frankreich v. a. im Bereich der marktbestimmten Dienstleistungen (+386,2 %) und der Bauwirtschaft (+361,1 %); im verarbeitenden Gewerbe fielen ihre Wachstumsraten niedriger aus (Statec 1995: 260 ff.).

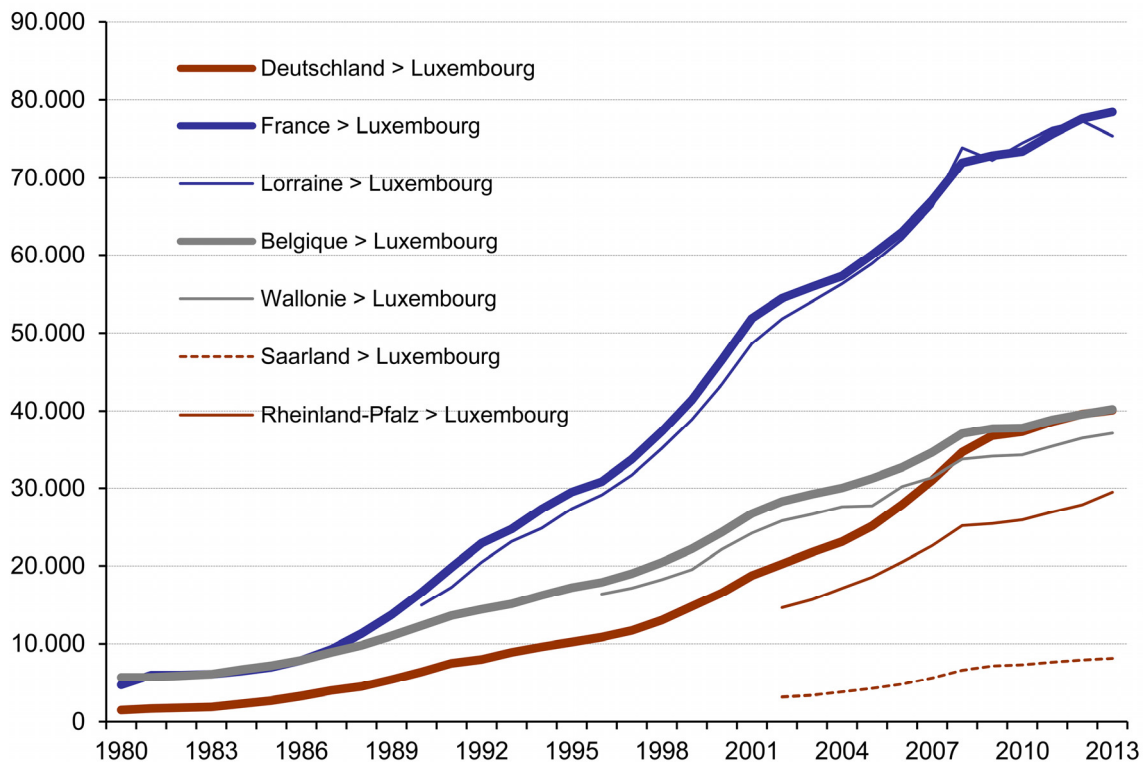
Die Entwicklung des Einpendlerstroms aus Belgien, der zwischen 1980 und 2000 um mehr als das Vierfache wuchs, folgt der generellen Entwicklung der Grenzpendlerbeschäftigung. Die jährlichen Wachstumsraten des zuvor bedeutendsten Pendlerstroms überstiegen bis 1983 nicht die 3,5 %-Marke, ab 1984 legten sie aber mit einem jährlichen Plus von knapp 10 % deutlich zu. Im Jahr 1987 wurden die Belgier als größte Grenzpendlergruppe von den Franzosen abgelöst, was der Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung in Luxemburg bei spürbaren Arbeitsplatzeinbrüchen in den ehemaligen Hochburgen der Eisen- und Stahlindustrie in Frankreich geschuldet bleibt. Gleichwohl entwickelte sich der Strom aus Belgien zwischen 1987 und 1991 mit jährlichen Wachstumsraten zwischen 10 bis 13 %. Trotz des Konjunkturtiefs Anfang der 1990er-Jahre pendelten in den Folgejahren zunehmend mehr Arbeitskräfte aus Belgien ein, jedoch verlangsamte sich zunächst ihre Dynamik, um gegen Ende des Jahrzehnts mit jährlichen Zuwächsen zwischen 7 und 10 % wieder Fahrt aufzunehmen. Zwischen 1985 und 1994 profitierten die Grenzpendler aus Belgien v. a. von der Entwicklung der marktbestimmten Dienstleistungen (+254,8 %) und der Bauwirtschaft (+232,7 %); im verarbeitenden Gewerbe fiel die Wachstumsrate (+6,6 %) im Vergleich zu den Einpendlern aus Frankreich und Deutschland niedriger aus (Statec 1995: 260 ff.).

Die Entwicklung des Stroms aus Deutschland, der zwischen 1980 und 2000 um das Elffache wuchs, folgt ebenfalls dem allgemeinen Trend der Grenzpendlerbeschäftigung

■ Grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze?

in Luxemburg. Auch wenn sich die Zahl der Grenzpendler aus Deutschland gegenüber derer aus Frankreich oder Belgien noch bis zur Jahrtausendwende auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau bewegte, können die jährlichen Wachstumsraten mit denen der anderen Einpendlerströme mithalten. Sie lagen bis 1983 unter 10 %, ab 1984 stiegen sie sprunghaft an und bewegten sich bis 1991 zwischen 17 und 22 %. Nach der Konjunkturfalte in den 1990er-Jahren wuchsen die jährlichen Veränderungsraten abermals auf über 10 %. Zwischen 1985 und 1994 profitierten die Grenzpendler aus Deutschland besonders in den marktbestimmten Dienstleistungen und in der Bauwirtschaft vom Beschäftigungszuwachs (Statec 1995: 260 ff.).

Abb. 1: Entwicklung der Grenzpendlerbeschäftigung in Luxemburg nach Herkunftsgebieten 1980–2013



Quellen: Bundesagentur für Arbeit (Deutschland), Inspection Générale de la Sécurité Sociale (Luxemburg), Institut national de la statistique et des études économiques (Frankreich), Institut national d'Assurance Maladie-Invalidité (Belgien); eigene Darstellung

Die bemerkenswerte Entwicklung der Grenzpendlerbeschäftigung seit den 1980er-Jahren legitimiert nicht nur die Frage nach grenzüberschreitenden bzw. räumlich fragmentierten Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze, sondern hat im Großherzogtum auch zu einer atypischen Situation geführt: Zwischen 1998 und 2008 ist die Beschäftigung im Großherzogtum um 51 % gewachsen, insbesondere in den unternehmensnahen Dienstleistungen. Dabei setzte sich die schon in den 1990er-Jahren registrierte Verschiebung der Arbeitskräfte mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit aus dem verarbeitenden Gewerbe hin zum (halb-)öffentlichen Sektor weiter fort. Diese Segmentierung des Arbeitsmarkts verstärkt die Abhängigkeit Luxemburgs von ausländischen Arbeitskräften, da die Entwicklung im privatwirtschaftlichen Sektor hauptsächlich von Grenzpendlern und ansässigen Ausländern getragen wird.

Im Folgenden wird die Entwicklung des Pendleraufkommens seit der Jahrtausendwende näher betrachtet. Im Jahr 2013 zählte Luxemburg 158.758 Grenzpendler (darunter 2,7 % atypische Grenzpendler), von denen die Hälfte aus dem benachbarten Frankreich (78.454) und jeweils ein Viertel aus Deutschland (40.105) und Belgien (40.199) kam. Ihre Zahl ist seit dem Jahr 2003 um das 1,5-Fache gestiegen, wobei sich besonders der Strom aus Deutschland dynamisch zeigte – sodass im Jahr 2012 erstmals mehr Pendler aus Deutschland nach Luxemburg kamen als aus Belgien. Die Entwicklung seit der Jahrtausendwende verlief allerdings nicht gleichmäßig: Im Zuge der Konjunkturflaute Anfang der 2000er-Jahre verlangsamte sich zunächst das Wachstum, um ab dem Jahr 2004 wieder anzuziehen. Weit aus einschneidender wirkte die Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2008, die zwar zu keinem Rückgang der in Luxemburg beschäftigten Grenzpendler führte, aber die hohen Entwicklungsquoten der Vorjahre einbrechen ließ – insbesondere im verarbeitenden Gewerbe und in der Finanzwirtschaft. Davon besonders betroffen waren die Ströme aus Frankreich und Belgien, die – wie die Pendler aus Deutschland – dennoch geringfügige Beschäftigungsgewinne im Jahr 2009 verzeichneten. Die gebremste Entwicklungsdynamik konnte sich bis zum Jahr 2011 leicht erholen, vom Vorkrisenniveau ist sie aber noch weit entfernt (IBA 2014: 18 ff.).

Mit Blick auf die Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze sind zusätzlich die Wohnorte und -regionen der Grenzpendler in Betracht zu ziehen, wobei sich zeigt, dass die Anziehungskraft des luxemburgischen Arbeitsmarkts über die unmittelbar angrenzenden Gebiete hinausreicht (Wille 2012: 143 ff.). In Frankreich wohnten z. B. im Jahr 2008 über die Hälfte (57,3 %) bzw. ein Fünftel (20,1 %) der Grenzpendler in Thionville bzw. Longwy, das Einzugsgebiet dehnte sich aber zunehmend nach Süden und in den Osten von Lothringen aus. So wiesen die überwiegend im Einflussbereich des deutschen Arbeitsmarkts stehenden Gebiete um das Bassin Houiller bzw. um Sarreguemines zwischen 2000 und 2008 vergleichsweise hohe Grenzpendlerzuwächse auf; auch die Gebiete um Metz und Nancy im Süden verzeichneten einen spürbaren Anstieg der dort ansässigen Luxemburg-Pendler. Die Grenzpendler aus der Wallonien hingegen wohnten im Betrachtungszeitraum überwiegend in unmittelbarer Nähe zu Luxemburg: 17,8 % von ihnen entfielen auf die Provinz Lüttich und 77,5 % auf das belgische Luxemburg (2008). Der Anteil der in der Provinz Luxemburg ansässigen Grenzpendler reduzierte sich zwischen 2000 und 2008; im Unterschied dazu gewann die Provinz Lüttich an Bedeutung, was eine Ausdehnung des Einflussbereichs des luxemburgischen Arbeitsmarkts anzeigt. Auch in den beiden deutschen Bundesländern wohnten die Luxemburg-Pendler überwiegend in Grenznähe: Knapp zwei Drittel (64,0 %) der Grenzpendler aus dem Saarland waren im Jahr 2008 im grenznahen Landkreis Merzig-Wadern ansässig, weitere 17,7 % entfielen auf den benachbarten Kreis Saarlouis. In Rheinland-Pfalz konzentrierte sich das Einzugsgebiet auf die Region Trier; ferner wohnten 42,5 % der Auspendler aus Rheinland-Pfalz im Kreis Trier-Saarburg und 25,9 % im Landkreis Bitburg-Prüm.

2.1 Soziale Kontakte am Wohn-/Arbeitsort

Zur Untersuchung der Frage, inwiefern in Luxemburg beschäftigte Grenzpendler soziale Kontakte in der Wohn- und in der Arbeitsregion unterhalten, werden zunächst Befunde von Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) über die familiären und freundschaftlichen Besuchspraktiken von Pendlern herangezogen (Tabelle 2). Aufgrund der Datenlage konzentrieren sich die Betrachtungen auf in Lothringen und in Wallonien ansässige Grenzpendler, denen die Grenzraumbewohner der jeweiligen Wohnregionen als Vergleichsgruppe gegenübergestellt werden.

Tab. 2: Besuchspraktiken von Grenzpendlern und Grenzraumbewohnern mit Wohnort in Lothringen bzw. Wallonien in Prozent (Mehrfachnennungen)

Wohnregion	Lothringen		Wallonien	
	Grenzpendler (n=157)	Grenzraum- bewohner (n=867)	Grenzpendler (n=92)	Grenzraum- bewohner (n=517)
Freunde besuchen in ...				
Frankreich	88	75		
Luxemburg	44	17	54	17
Belgien			85	76
Familie besuchen in ...				
Frankreich	88	76		
Luxemburg	13	7	21	6
Belgien			80	76

Quelle: Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014); eigene Zusammenstellung

Es ist festzustellen, dass Grenzpendler Freunde und Familienmitglieder in erster Linie im Wohnland besuchen. Mit Blick auf Freundschaften in Luxemburg geben sie nur etwa halb so viele Besuche von Freunden an wie im Wohnland – jedoch signifikant häufiger als die sonstigen Grenzraumbewohner –, was auf freundschaftliche Beziehungen im Arbeitsland verweist. Im Vergleich zu Freunden suchen die Grenzpendler aber deutlich seltener Familienmitglieder im Großherzogtum auf, jedoch öfter als die Grenzraumbewohner insgesamt. Dass Freunde häufiger als Familienmitglieder in einer Nachbarregion besucht werden, entspricht dem generellen Trend (Wille 2015: 149 ff.) und steht mit dem (Nicht-)Vorhandensein von grenzüberschreitenden Verwandtschaftsbeziehungen im Zusammenhang.

Die Befunde zeigen, dass Grenzpendler freundschaftliche und familiäre Kontakte in Luxemburg besitzen – wenn auch weniger als im Wohnland –, diese aber gegenüber grenzüberschreitenden sozialen Kontakten der Grenzraumbewohner insgesamt deutlich ausgeprägter sind. Festgehalten werden kann, dass die unter Grenzpendlern verbreitete grenzüberschreitende Alltagsmobilität die Entwicklung von sozialen Beziehungen, insbesondere von Freundschaften, in Luxemburg befördert.

Für die weiterführende Betrachtung von freundschaftlichen Beziehungen im Arbeitsland wird an Befunde von Wille (2012: 296 ff.) angeknüpft. In dieser Studie geben zwei Drittel (67,9 %) der in Luxemburg beschäftigten Grenzpendler an, im Arbeitsland ansässige Personen zu ihrem Freundeskreis zu zählen. Dies trifft besonders auf Pendler aus Rheinland-Pfalz (75,5 %) und weniger auf Pendler aus Lothringen (56,5 %) zu. Die Betrachtung der freundschaftlichen Beziehungen der insgesamt befragten Grenzpendler zeigt allerdings, dass es sich hierbei überwiegend um (ehemalige) Kollegen (87,3 %) handelt, was einige Grenzpendler im Interview bestätigen (Wille 2012: 298):

„Luxemburger kenn' ich natürlich auch, aber nur innerhalb der Kollegen – die aktuellen und früheren Kollegen. Ich habe zu einigen noch Kontakt aus dem Unternehmen, in dem ich mal ein Praktikum gemacht habe und wir treffen uns noch ab und an – in der Mittagspause oder so.“ (Wohnregion Saarland, Arbeitsland Luxemburg)

„Doch, schon, ich kenne Luxemburger. Aber diese Bekanntschaften, so nenne ich das jetzt mal, entwickeln sich alle über die Arbeit. Ausgehen und welche kennen lernen, das ist nicht der Fall.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Arbeitsland Luxemburg)

„Es kommt schon vor, dass ich vielleicht nach der Arbeit mit Kollegen oder ehemaligen Kollegen mal ein Bier in einer Kneipe in Luxemburg trinke. Das ist aber eher selten, eben wegen der Fahrerei. Ich habe einen anstrengenden Job und wenn ich gegen acht aus dem Büro komme, dann will ich nach Hause, dann will ich auch noch was Privates machen.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Arbeitsland Luxemburg)

Festzuhalten bleibt, dass freundschaftliche Beziehungen außerhalb des beruflichen Kontextes offenbar eher selten entstehen. Als Gründe dafür geben die Grenzpendler lange Fahrtwege zum Arbeitsplatz oder familiäre Verpflichtungen an und verweisen auf die mangelnde Zeit, um im Großherzogtum neue Kontakte mit Ansässigen zu knüpfen. Dies führt zu der im Folgenden zu klärenden Frage, inwiefern Grenzpendler außerhalb der Berufstätigkeit Zeit in Luxemburg verbringen.

2.2 Grenzüberschreitende Alltagspraktiken

Zur Untersuchung der Frage, welche Alltagspraktiken die befragten Grenzpendler aus Lothringen und Wallonien im Wohn- bzw. im Arbeitsland ausführen, wird auf Befunde von Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) zurückgegriffen (Tab. 3).

Hier wird zunächst deutlich, dass die Grenzpendler im Vergleich zu den Grenzraumbewohnern insgesamt öfter Alltagspraktiken in Luxemburg ausführen und die Angebote im Großherzogtum häufiger nutzen. Dennoch erledigen die Grenzpendler ihre Alltagspraktiken in erster Linie im Wohnland, obgleich auch das Arbeitsland – etwa für Konsum und Freizeit – eine wichtige Rolle spielt. So erledigen die Grenzpendler in erster Linie Konsumaktivitäten in Luxemburg und gehen dort aus. Die tendenzielle Gleichrangigkeit von Wohn- und Arbeitsland ist hier zum Teil auf notwendige Restaurantbesuche während der Mittagspause sowie auf die Versorgung mit Produkten des täglichen Bedarfs zurückzuführen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass für Grenzpendler die Möglichkeiten für den ohnehin notwendigen Einkauf oft „auf dem Weg“ liegen, dass viele Grenzpendler durch das Einkaufen am Arbeitsort Zeit sparen und dass die Geschäfte am Wohnort der Grenzpendler teilweise schon geschlossen sind, wenn sie am Abend nach Hause kommen (Wille 2012: 301). Dies bestätigt auch ein Grenzpendler im Interview (Wille 2012: 300 ff.):

„Also, man kauft schon mal ein auf dem Nachhauseweg, weil die großen Geschäfte doch länger geöffnet sind als vielleicht die regionalen hier [in Rheinland-Pfalz]. Sie liegen genau so, dass man auf dem Nachhauseweg daran vorbei fährt – wobei mein Einkauf in Luxemburg schon eher selten ist, denn der Preisunterschied für Lebensmittel ist doch relativ groß.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Wohnland Luxemburg)

Auf Platz zwei der in Luxemburg erledigten Alltagspraktiken rangieren Erholungsaktivitäten und der Besuch von kulturellen Veranstaltungen, die noch knapp die Hälfte der Grenzpendler im Arbeitsland ausführt (Tabelle 3). Besonders geschätzt wird das mehrsprachige kulturelle Angebot in Luxemburg-Ville, das aus kulturpolitischer Sicht mit dem Angebot anderer europäischer Großstädte mithalten soll:

■ **Grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze?**

Tab. 3: Räumliche Verteilung von Alltagspraktiken von Grenzpendlern und Grenzraumbewohnern mit Wohnort in Lothringen und Wallonien in Prozent (Mehrfachnennungen)

Alltagspraktiken	Ausführung in...	Lothringen (Wohnregion)		Wallonien (Wohnregion)	
		Grenzpendler (n=157)	Grenzraumbewohner (n=867)	Grenzpendler (n=92)	Grenzraumbewohner (n=517)
Shoppen	Frankreich	77	63		
	Luxemburg	78	48	91	49
	Belgien			71	55
Einkaufen	Frankreich	83	71		
	Luxemburg	53	23	76	27
	Belgien			78	69
Erholung im Grünen/ Tourismus	Frankreich	76	64		
	Luxemburg	53	33	48	34
	Belgien			68	62
Besuch kultureller Veranstaltungen	Frankreich	73	61		
	Luxemburg	45	18	46	12
	Belgien			69	59
Ausgehen	Frankreich	63	53		
	Luxemburg	59	23	56	15
	Belgien			65	50
Arztbesuche	Frankreich	87	77		
	Luxemburg	38	9	45	7
	Belgien			83	78

Quelle: Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014); eigene Zusammenstellung

„Ich verbringe auch außerhalb der Arbeit Zeit in Luxemburg. In den ersten beiden Jahren war das noch nicht so, aber dann so nach und nach ... die haben ja auch ein kulturelles Angebot, was einfach besser ist als das, wo ich wohne – da ist einfach nur plattes Land.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Wohnland Luxemburg)

„De temps à autres je passe aussi du temps au Luxembourg. Je fais des restaurants, théâtres et je profite de l'offre culturelle.“² (Wohnregion Lothringen, Arbeitsland Luxemburg)

„Im Sommer fahre ich mit der Familie mal rüber, vielleicht nach Echternach – die Grenze existiert insofern dann nicht. Wir sind dann auch drüben mit den Kindern spazieren gegangen, oder auch Radfahren.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Arbeitsland Luxemburg)

Schließlich zeichnet sich bei den Grenzpendlern eine deutliche Bevorzugung des Wohnlandes für das Konsultieren von Ärzten ab, weshalb der Arztbesuch – den Grenzpendler auch im Ausland erledigen können – die seltenste Alltagspraktik in Luxemburg darstellt (Tabelle 3). Ein Vorteil des Arztbesuchs im Großherzogtum ist aus Gesprächen mit Grenzpendlern bekannt, nämlich dass die Wartezeiten für Konsultationstermine bei Fachärzten in Luxemburg spürbar kürzer sind als z. B. in Frankreich.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass Grenzpendler durchaus Alltagsaktivitäten im Arbeitsland ausführen und dies häufiger als die sonstigen Grenzraumbewohner. Dieser Befund soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Pendler trotz grenzüberschreitender Alltagsmobilität das Wohnland für die Erledigung von Alltagspraktiken vorziehen. Dies erklären Grenzpendler, wie bei Wille (2012), zum Teil mit finanziell günstigeren Freizeitangeboten im Wohnland, langen Fahrtstrecken, mangelnden sozialen Kontakten in Luxemburg oder mit einem auf das Private zentrierten Habitus³:

„Außerhalb des Jobs verbringe ich selten Zeit in Luxemburg – ganz selten. Ich besuche vielleicht schon mal eine Messe oder gehe mal ins Kino, aber ansonsten fahre ich eigentlich nicht mehr nach Luxemburg – weil ich dann ganz froh bin, mich nicht mehr ins Auto setzen zu müssen. Und direkt nach der Arbeit bleibe ich eigentlich auch nicht dort.“ (Wohnregion Rheinland-Pfalz, Arbeitsland Luxemburg)

„Non. Je vis à Metz et ça fait long. Je ne vis pas beaucoup à Luxembourg à côté de mon travail. A midi je vais manger sur le Luxembourg, mais pas le soir. Parce que je ne connais pas beaucoup le Luxembourg. Mon partenaire, il vit aussi à Metz et mes amis sont plutôt ici [Metz], en fait. Je n'ai jamais pensé à sortir au Luxembourg parce que cela ne m'intéresse pas.“⁴ (Wohnregion Lothringen, Arbeitsland Luxemburg)

„Même entre midi je mange souvent à la cantine de la banque et j'arrive en train le matin à huit heures et demie et reprends le train à six heures. Donc, c'est rare que je reste sur le Luxembourg après le travail.“⁵ (Wohnregion Lothringen, Arbeitsland Luxemburg)

² Eigene Übersetzung: „Von Zeit zu Zeit verbringe ich auch Zeit in Luxemburg. Ich gehe dann in Restaurants, Theater und nutze das kulturelle Angebot.“

³ Die nachstehenden Zitate, die den aufgeworfenen Aspekt illustrieren sollen, stammen aus dem Datensatz der Studie Wille (2012).

⁴ Eigene Übersetzung: „Nein. Ich lebe in Metz und das ist weit weg. Neben der Arbeit mache ich nicht viel in Luxemburg. Mittags gehe ich essen in Luxemburg, aber nicht am Abend. Weil ich Luxemburg nicht gut kenne. Es ist so, dass mein Partner auch in Metz wohnt und auch meine Freunde sind eher hier [in Metz]. Ich habe noch nie darüber nachgedacht in Luxemburg auszugehen, weil mich das nicht interessiert.“

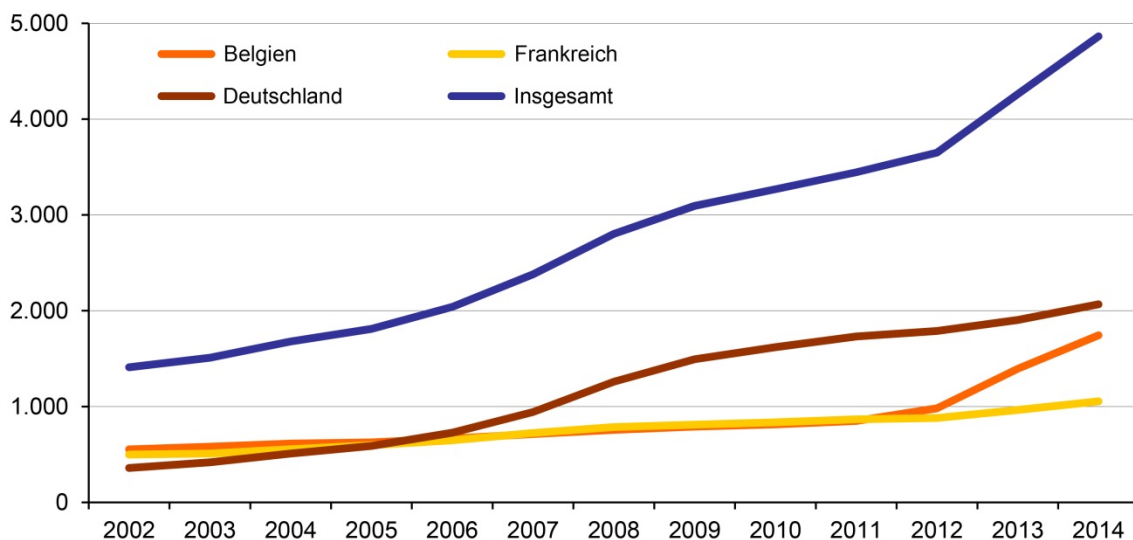
⁵ Eigene Übersetzung: „Sogar mittags esse ich oft in der Kantine der Bank; ich komme morgens halb neun mit dem Zug an und fahre sechs Uhr wieder zurück. Es kommt also selten vor, dass ich nach der Arbeit noch in Luxemburg bleibe.“

3 Wohnmigranten

Nach der obigen Betrachtung von grenzüberschreitenden Arbeitnehmern wendet sich dieser Abschnitt nun der grenzüberschreitenden Wohnmigration zu, die in der Großregion bis in die 1990er-Jahre v. a. an der saarländisch-lothringischen Grenze auszumachen war (Wille 2011). An der luxemburgischen Grenze sind Wohnmigranten ein noch rezentes Phänomen, das seit der Jahrtausendwende aber spürbar an Bedeutung gewinnt und das Leben in den grenznahen Kommunen in Deutschland, Frankreich und Belgien zunehmend prägt. Unter den Wohnmigranten befinden sich nicht nur Luxemburger, sondern ebenso Franzosen, Deutsche, Belgier und Personen mit anderen Nationalitäten, die im Wesentlichen aufgrund von Preisunterschieden für Wohneigentum und Baugrund, die zwischen Luxemburg und den angrenzenden Ländern bestehen, umziehen. Im Folgenden wird zunächst die Entwicklung der grenzüberschreitenden Wohnmigration seit der Jahrtausendwende skizziert und sodann der Fragen nachgegangen, inwiefern sich soziale Kontakte am ehemaligen und neuen Wohnort durch den Umzug verändern und wie sich Alltagspraktiken nach dem Umzug räumlich verteilen.

Aussagen über Aufkommen und Merkmale der grenzüberschreitenden Wohnmigranten können nur vorsichtig getroffen werden, da Informationen über die interessierenden Migrationsbewegungen noch nicht hinreichend detailliert erfasst werden. Die vorliegenden Daten werden von den regionalen Statistischen Ämtern im Saarland, in Rheinland-Pfalz, in Lothringen und in Wallonien zur Verfügung gestellt und unterscheiden sich stark in ihrer Aussagekraft.⁶ Daher müssen im Folgenden v. a. Informationen über die vom Luxemburger Statistikamt besser dokumentierte Teilgruppe der atypischen Grenzpendler herangezogen werden. Bei ihnen handelt es sich um Personen, die nach dem Umzug aus Luxemburg in eine Nachbarregion weiter im Großherzogtum erwerbstätig sind und sich damit – in atypischer Weise – von der Gruppe der Grenzpendler, die nicht in ihrem Herkunftsland arbeiten, abheben.

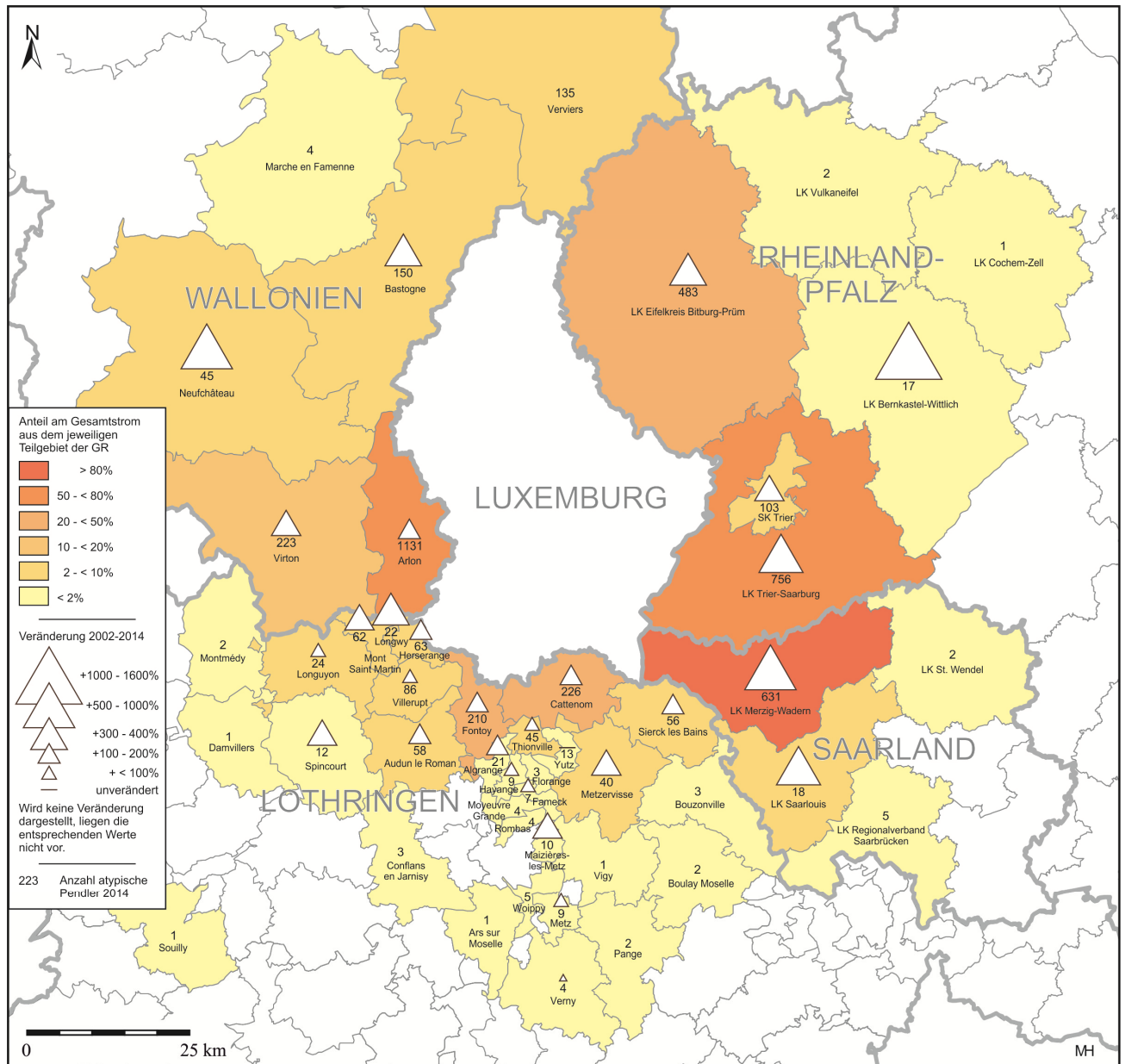
Abb. 2: Entwicklung von Grenzpendlern mit luxemburgischer Nationalität und Arbeitsland Luxemburg nach Wohnländern 2002–2014



Quelle: Inspection Générale de la Sécurité Sociale (Luxemburg); eigene Darstellung

⁶ Das Statistische Amt in Lorraine (INSEE) macht Angaben zur Zahl der in Lorraine ansässigen Personen mit luxemburgischer Nationalität in den Jahren 1999 und 2010; das Statistische Amt in der Wallonie (IWEPS) macht keine Angaben.

Abb. 3: Grenzpendler mit luxemburgischer Nationalität und Arbeitsland Luxemburg nach Wohnkreisen 2014 und Veränderung in Prozent 2002-2014



Quelle: Inspection Générale de la Sécurité Sociale (Luxemburg); eigene Darstellung
 Kartographie: Malte Helfer (Universität Luxemburg)

Die Zahl der atypischen Grenzpendler mit luxemburgischer Nationalität belief sich im Jahr 2014 zwar auf nur 4.865 Personen, seit 2002 ist sie aber um das 3,5-Fache gestiegen – insbesondere in grenznahen Gebieten (Abb. 3). Die meisten pendeln nach Luxemburg aus Deutschland (42,5 %) ein, gefolgt von Belgien (35,8 %) und Frankreich (21,7 %). Diese Verteilung ist das Ergebnis eines Verschiebungsprozesses, der sich im letzten Jahrzehnt vollzogen hat: Während bis Anfang der 2000er-Jahre noch über zwei Drittel der atypischen Grenzpendler in den belgischen und französischen Regionen wohnten, haben Rheinland-Pfalz und das Saarland gerade in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Auf sie entfällt seit 2006 der größte Anteil der atypischen Pendler mit luxemburgischer Nationalität (Abb. 2). Jüngste Entwicklungen zeigen, dass atypische Grenz-

pendler verstärkt aus Belgien nach Luxemburg an ihren Arbeitsplatz kommen (Abb. 2), was aber nur bedingt als realer Anstieg des Phänomens gedeutet werden kann. Vielmehr ist bekannt, dass durch den seit 2010 erleichterten Erwerb der luxemburgischen Staatsbürgerschaft – sofern luxemburgische Vorfahren nachgewiesen werden können – diese von vielen Belgiern in den letzten Jahren angenommen wurde. Einige der ohnehin in Luxemburg beschäftigten Grenzpendler werden seitdem als atypische Grenzpendler in der amtlichen Statistik geführt.

Brosius/Carpentier (2010) ziehen in ihre Betrachtungen der atypischen Grenzpendler zusätzlich Personen mit nicht-luxemburgischer Nationalität ein und stellen für die Jahre zwischen 2001 und 2007 fest, dass die Luxemburger lediglich ein Viertel dieser Gruppe ausmachen. Hingegen bilden Personen mit deutscher, französischer und belgischer Nationalität einen bemerkenswert hohen Anteil (57 %), gefolgt von Portugiesen (10 %) und Personen sonstiger Nationalitäten (8 %). Die atypischen Grenzpendler mit französischer, belgischer und deutscher Nationalität haben im Zuge der grenzüberschreitenden Wohnmigration fast ausnahmslos den neuen Wohnort im Land ihrer Nationalität gewählt.

Im Folgenden wird näher auf das Aufkommen und die zentralen Entwicklungen der Wohnmigration in den einzelnen Teilgebieten der Großregion eingegangen. Dabei werden auf Grundlage der verfügbaren amtlichen Statistik (Bundesagentur für Arbeit (Deutschland), Inspection Générale de la Sécurité Sociale (Luxemburg), Institut national de la statistique et des études économiques (Frankreich), Institut national d'Assurance Maladie-Invalidité (Belgien)) nicht nur atypische Grenzpendler, sondern ebenso Personen mit luxemburgischer Staatsbürgerschaft insgesamt sowie Zuzüge aus Luxemburg berücksichtigt.

Im Jahr 2011 lebten im **Saarland** 2.725 Personen mit luxemburgischer Staatsbürgerschaft. Ihre Zahl hat sich seit 2001 mehr als verdreifacht. Besonders große Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr sind in den Jahren 2006 und 2007 auszumachen, in denen die Zahl der Luxemburger jährlich bis zu einem Drittel angestiegen ist (33,2 % im Jahr 2008/2007). Mit der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2008 brach die Entwicklungsdynamik jedoch abrupt ein, sodass sich das Wachstum in den Folgejahren – bei anhaltend positivem Trend – spürbar verlangsamte. Auch die Zahl der jährlichen Zuzüge ins Saarland aus Luxemburg hat sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdreifacht: Während im Jahr 2000 noch 161 Zuzüge aus Luxemburg registriert wurden, waren es im Jahr 2011 bereits 576. Dabei ist zu beobachten, dass nach 2008 pro Jahr zunehmend mehr Nicht-Luxemburger aus dem Großherzogtum zuziehen.

In **Rheinland-Pfalz** hat sich die Zahl der Luxemburger seit 1995 mehr als vervierfacht: Lebten damals noch 1.422 Personen mit luxemburgischer Staatsbürgerschaft in dem Bundesland, so waren es im Jahr 2012 bereits 5.637. Innerhalb dieses Zeitraums sind drei Entwicklungsphasen zu unterscheiden: In den Jahren 2000–2004 ist – mit jährlichen Veränderungsquoten von noch unter 10 % – ein erster Anstieg der Zuzüge von Luxemburgern festzustellen; zwischen 2004 und 2008 erhöhten sich die jährlichen Veränderungsquoten auf bis zu 20 % und schließlich verlangsamte sich die Entwicklungsdynamik seit 2008 spürbar. Die Mehrheit der Luxemburger (90 %) lebte in unmittelbarer Grenznähe: 43 % entfielen auf den Landkreis Trier-Saarburg, 36,2 % auf den Eifelkreis Bitburg-Prüm und 10,2 % auf die kreisfreie Stadt Trier. Hinsichtlich der Zuzüge nach Rheinland-Pfalz wurden im Jahr 2012 1.242 Personen aus dem Großherzogtum gezählt, darunter 726 Luxemburger und 516 Nicht-Luxemburger. Der Anteil der Nicht-Luxemburger an den jährlichen Zuzügen beläuft sich seit Mitte der 2000er-Jahre auf ca. 40 %.

Analog zum Anwachsen der Zuzüge aus Luxemburg hat sich, wie oben erwähnt, auch das Aufkommen der atypischen Grenzpendler mit Wohnsitz in Deutschland erhöht. Fast alle der 2.067 Luxemburg-Pendler (2014) mit luxemburgischer Nationalität aus Deutschland wohnten im benachbarten Rheinland-Pfalz und im Saarland. Sie waren mehrheitlich in Rheinland-Pfalz (1.366) und hier v. a. in den Kreisen Trier-Saarburg und Bitburg-Prüm ansässig. Etwa ein Drittel entfiel auf das Saarland (657), wo sie überwiegend im grenznahen Kreis Merzig-Wadern wohnten. Wichtigste Wohngemeinden der in Deutschland lebenden atypischen Grenzpendler sind die Kommunen Perl, Trier, Mettlach, Nittel, Palzem, Freudenburg, Wincheringen und Konz. Seit Mitte der 2000er-Jahre werden zunehmend auch die von der luxemburgischen Grenze weiter entfernt gelegenen Gebiete vom Phänomen der Wohnmigration erfasst.

Im Jahr 1999 lebten in **Lothringen** 2.550 Luxemburger, im Jahr 2010 waren es 2.399. Dies entspricht einem Rückgang von 6 % innerhalb von elf Jahren. Das Institut national de la statistique et des études économiques gibt aber lediglich Auskunft über Personen mit luxemburgischer Nationalität, während die aus Luxemburg Zugezogenen mit anderer Nationalität (z. B. Franzosen oder Portugiesen) hier nicht erfasst sind. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ihr Anteil an der lothringischen Wohnbevölkerung nicht unerheblich ist, sind doch 84 % bzw. 59 % der erwerbstätigen Franzosen bzw. Portugiesen, die zwischen 2001 und 2007 ihren Wohnsitz ins angrenzende Ausland verlagert haben, nach Lothringen gezogen (Brosius/Carpentier 2010: 32). Die atypischen Grenzpendler mit luxemburgischer Nationalität haben sich im letzten Jahrzehnt (2002–2014) mehr als verdoppelt (112 %); ihr Aufkommen belief sich im Jahr 2014 auf 1.055 Personen. Zwei Drittel von ihnen wohnten im Departement Moselle, v. a. in den Kantonen Cattenom und Fontoy. Etwa ein weiteres Drittel war im Departement Meurthe-et-Moselle gemeldet, v. a. in den Cantonen Villerupt, Audun-le-Romain, Herserange und Mont-Saint-Michel.

Hinsichtlich der ansässigen Luxemburger sowie der jährlichen Zuzüge aus Luxemburg in die **Wallonie** sind keine statistischen Daten verfügbar. Jedoch geben die Informationen über die 1.743 (2014) in Belgien wohnenden Luxemburger, die im Großherzogtum arbeiten, einige Anhaltspunkte. Sie lebten zu 89 % in der wallonischen Provinz Luxemburg, ihr Aufkommen dort hat sich zwischen 2002 und 2014 verdreifacht und belief sich im Jahr 2014 auf 1.553 Personen. Sie wohnten v. a. im Arrondissement d’Arlon (72 %), gefolgt vom Arrondissement de Virton (14,4 %). Zu den wichtigsten Wohngemeinden der in Belgien lebenden atypischen Grenzpendler zählen Arlon, Aubange, Messancy, Bastogne und Attert (Gengler 2010: 270). In jüngster Zeit ist auch ein Anwachsen der atypischen Grenzpendler im Arrondissement Verviers festzustellen, das zur Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens zählt.

Für das letzte Jahrzehnt lässt sich zusammenfassend ein kontinuierlicher Anstieg der grenzüberschreitenden Wohnmigranten aus Luxemburg feststellen und damit verbunden ein Anwachsen des atypischen Grenzpendlerwesens. Dabei ist das angrenzende Deutschland im Vergleich zum angrenzenden Frankreich und Belgien als Wohnland besonders nachgefragt. Zu bemerken bleibt, dass die skizzierte Situation die tatsächliche Entwicklung und den Umfang der Wohnmigration nur annähernd wiedergibt. Denn die Zahl derer, die umziehen und aus verschiedensten Gründen ihren Wohnsitz in Luxemburg beibehalten – und in der Statistik der Bevölkerungsbewegungen nicht erfasst werden – ist vermutlich erheblich. Daher ist anzunehmen, dass das Phänomen der grenzüberschreitenden Wohnmigration weitaus ausgeprägter ist, als es hier wiedergegeben werden konnte.

3.1 Soziale Kontakte am Wohn-/Arbeitsort

Auch im Hinblick auf die Gruppe der Wohnmigranten wird die Entwicklung von sozialen Kontakten betrachtet. Dafür wird mit Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) der Frage nachgegangen, inwiefern sich seit dem Umzug in eine Nachbarregion die sozialen Beziehungen zu verschiedenen Personengruppen am ehemaligen und neuen Wohnort verändert haben.

Mit Blick auf Luxemburg ist zunächst eine Einschränkung der dortigen sozialen Kontakte festzustellen, geben die Befragten doch an, seit dem Umzug die Freunde (41 %) und Familienmitglieder (14 %) im Großherzogtum seltener zu sehen. Dies bestätigen auch die Ergebnisse bei Roos (2016: 352): Zwar werden weiterhin Kontakte zu Bekannten/Freunden und Familienmitgliedern in Luxemburg gepflegt, da der dortige Freundeskreis oft größer als am neuen Wohnort ist. Entgegen den Vorsätzen der Wohnmigranten werden die Besuche aber mit zunehmender Wohndauer im angrenzenden Ausland seltener:

„Ich habe am Anfang immer zu meinen Freunden gesagt: ‚Einmal die Woche bin ich immer unten.‘ Jetzt gar nicht mehr. Es zieht mich gar nichts dahin. Wenn meine Enkelin nicht wäre, würde ich noch weniger dahin fahren.“ (Wohnmigrant in Deutschland)

Diese Entwicklung der Besuchspraktiken wird meist mit der größeren räumlichen Distanz und der damit verbundenen höheren Fahrtzeit begründet. Carpentier/Gerber (2010: 89 f.) stellen diesbezüglich eine Verdoppelung der Fahrtzeiten bei atypischen Grenzpendlern nach dem Umzug fest. Um zusätzliche Fahrten zu vermeiden, kombiniert der Interviewpartner bei Roos (2016) berufliche und private Verabredungen oder lädt Freunde und Verwandte an den neuen Wohnort ein:

„Wenn jetzt mal etwas in Luxemburg ist und ich muss sowieso arbeiten, wenn ich z. B. Spätschicht habe und haben sie etwas organisiert und dann habe ich am Tag drauf, habe ich wieder Spätschicht oder Frühschicht, dann bleib ich auch unten. Dann bleibe ich da. [...] Wenn aber irgendwas ist, sag ich zu meiner Mutter: ‚Komm hoch.‘ Solange mein Vater noch fährt – er ist jetzt 76 [...] – und noch gerne Auto fährt, kann er ruhig hierher kommen. Meine Mutter kommt auch gerne hierher. Das ist für sie wieder etwas ganz anderes.“ (Wohnmigrant in Deutschland, Roos 2016: 352)⁷

Die quantitativen und qualitativen Befunde zeigen, dass sich durch den Umzug in erster Linie die sozialen Kontakte zu Freunden im Großherzogtum reduzieren, während familiäre Beziehungen weitgehend stabil bleiben. Allerdings entstehen im Zuge des Wohnortwechsels neue Freundschaften, denn über die Hälfte der Befragten hat am neuen Wohnort Freunde gewonnen; wobei neue soziale Kontakte mit Einheimischen (69 %) verbreiteter zu sein scheinen als mit anderen Zugezogenen (55 %). Dieses Ergebnis bei Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) kann auf ausgeprägte lokale Integrationsbestrebungen bei Wohnmigranten zurückgeführt werden – wie z. B. bei Boesen/Schnuer (2015) anschaulich beschrieben – sowie auf das Anliegen einiger, sich von der eigenen Gruppe der Wohnmigranten abzugrenzen. Solche lokalen Integrationsbestrebungen spiegeln sich auch in den Ergebnissen bei Roos (2016: 351 und 353) wider, denen zufolge vielfältige nachbarschaftliche Kontakte mit Autochthonen bestehen, die sich im Alltag, aber auch bei Festen oder durch gegenseitiges Unterstützen ergeben:

⁷ Das Zitat stammt aus dem Datensatz zur Studie Roos (2016) und wird in diesem Beitrag erstmalig veröffentlicht.

„Wir gehen auf die Leute zu. Es ist nicht so, dass wir jetzt in einer Ecke stehen und mit keinem reden oder so, wenn etwas ist.“ (Wohnmigrant in Deutschland, Roos 2016: 353)

„Ist man am Rosenschneiden, bleibt einer stehen, dann redet man schon. Das habe ich auch schon gehabt. Da kam auch einer hoch: ‚Oh, sie müssen aber hier noch ein bisschen mehr schneiden.‘ – ‚Ok, ich habe gar keine Ahnung. Das ist mein erster Garten, den ich habe. Ich schneide ab, wo ich denke.‘ – ‚Nein, das muss noch ein bisschen.‘“ (Wohnmigrant in Deutschland, Roos 2016: 351)

„Auch bei den Arbeiten, einer hilft dem anderen. Der eine Nachbar kommt jetzt den Hänger von uns holen. Auch wenn irgendwas ist: ‚Kannst du mir mal für einen Nachmittag helfen?‘, sind sie direkt da. Wir ebenso auch, weil wir das bei uns auch so gewöhnt waren. Das haben wir auch gemacht, dass jeder direkt mit einer Hand angepackt hat.“ (Wohnmigrant in Deutschland, Roos 2016: 351)

Über das Wohnumfeld hinaus berichtet der in der Kreisstadt Merzig lebende Wohnmigrant über Mitgliedschaften in Vereinen, die den Kontakt mit Einheimischen befördern: *„In Vereine gehen. Das kann man sofort. Da hat man direkt Anschluss dann. Dann kennt der den und die.“ (Wohnmigrant in Deutschland, Roos 2016: 354).* Der Wunsch nach sozialer Einbindung am neuen Wohnort zielt bei dem befragten Wohnmigranten v. a. auf die autochthone Bevölkerung. Kontakte zu Luxemburgern hingegen werden weniger explizit gesucht; in dem Interview lassen sich sogar Abgrenzungstendenzen erkennen. So kam z. B. die Gemeinde Perl für den Interviewten nicht als Wohnort in Frage, da seiner Ansicht nach dort zu viele Wohnmigranten aus Luxemburg leben: *„Aber Perl hat mir gar nicht so zugesagt. Nicht dass ich jetzt rassistisch bin, aber da sind mir wieder zu viele Luxemburger. Das ist mir zu viel.“ (Wohnmigrant in Deutschland, siehe Fußnote 7)*

Trotz dieser beschriebenen Ablehnung entstehen, wie oben erwähnt, auch soziale Kontakte zwischen Wohnmigranten und sonstigen Zugezogenen. Solche im Kontext von Migration verbreitete informelle Netzwerkbildung dient dem Austausch von Informationen, Erfahrungswissen und der kollektiven Nutzung materieller Güter. Für die Herausbildung von Netzwerken zwischen Zugezogenen scheinen alltagsrelevante Soziabilitätsorte wie die Nachbarschaft (34 %), der Arbeitsplatz (29 %) oder Vereine (13 %) eine wichtige Rolle zu spielen, geben die Wohnmigranten doch an, hier weitere zugezogene Personen aus dem Großherzogtum kennengelernt zu haben (Wille/Reckinger/Kmec et al. 2014).

Festzuhalten ist, dass im Zuge des Wohnortwechsels bestehende freundschaftliche und familiäre Kontakte am ehemaligen Wohnort aufgrund von praktischen Aspekten eingeschränkt werden, v. a. Kontakte zu Freunden in Luxemburg. Gleichzeitig aber entstehen durch Begegnungen in Nachbarschaft, Vereinen und am Arbeitsplatz Freundschaften am neuen Wohnort, insbesondere mit der autochthonen Bevölkerung und in geringerem Maße mit anderen Wohnmigranten.

3.2 Grenzüberschreitende Alltagspraktiken

In einem weiteren Schritt wird gefragt, wie Wohnmigranten aus Luxemburg ihre Alltagspraktiken räumlich organisieren. Dafür wird mit Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) untersucht, welche (ausgewählten) Alltagspraktiken die Wohnmigranten in welchen der relevanten Länder ausführen. Dabei ist generell festzustellen, dass Luxemburg nach dem Umzug noch besonders häufig von Wohnmigranten für Alltagspraktiken aufgesucht wird (Tabelle 4), was eine *„gewisse Bindung an ihr Herkunftsland“ (Carpentier/Gerber 2010: 97)* nahelegt.

Tab. 4: Räumliche Verteilung von Alltagspraktiken nach Ländern bei Wohnmigranten aus Luxemburg in der Großregion in Prozent (Mehrfachnennungen, N=56)

	Shoppen	Einkaufen	Erholung/ Tourismus	Kulturelle Veranstaltungen	Ausgehen	Arztbesuche	Vereinsleben
Frankreich	38	30	51	28	21	18	16
Luxemburg	86	65	56	65	65	86	22
Belgien	33	23	34	32	23	23	9
Deutschland	41	34	39	33	23	20	6

Quelle: Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014); eigene Zusammenstellung

Dies zeigt sich v. a. bei Shoppingaktivitäten und Arztbesuchen, bei denen die Diskrepanz zwischen der Erledigung im Wohnland und in Luxemburg besonders ausgeprägt ist (Tab. 4). Im Hinblick auf Arztbesuche differenzieren die Befragten im Interview zwischen Haus- und Fachärzten. Während sich ein Teil der Interviewten bei Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) und Roos (2016) bereits einen neuen Hausarzt am Wohnort gesucht hat – was vermutlich durch die räumliche Nähe und eine größere Regelmäßigkeit der Besuche im Vergleich zu Fachärzten bedingt ist – werden v. a. Letztere weiterhin in Luxemburg konsultiert. Dies wird damit begründet, dass Fachärzten die Krankheitsgeschichte der Interviewten teilweise seit vielen Jahren bekannt ist und somit ein gewisses Vertrauensverhältnis besteht:

„Zu verschiedenen Ärzten gehe ich noch nach Luxemburg. Das sind meine Ärzte, zu denen ich schon jahrelang gehe. Aber sonst. Meine Tochter geht hier zum Augenarzt, sie möchte sich hier auch noch einen Zahnarzt suchen. Da bleibe ich bei meinem. Ich meine, da wo man schon jahrelang hingehet. Aber ansonsten. Einen Hausarzt haben wir auch nur noch einen hier. Da gehen wir auch schon gar nicht mehr nach Luxemburg, nur zum Spezialisten.“ (Wohnmigrant in Deutschland)⁸

*„Voilà, j’ai encore quelques médecins aussi au Luxembourg qui m’ont soigné pendant quatre ans, qui connaissent mon dossier. Donc, c’est plus facile pour moi d’aller là-bas que de réexpliquer toute mon histoire.“*⁹ (Wohnmigrant in Frankreich)¹⁰

Es folgen das Einkaufen und der Besuch von kulturellen Veranstaltungen, die etwa doppelt so oft im Großherzogtum wie im Wohnland stattfinden (Tab. 4). Restaurants, Bars, Kinos, Theater usw. in Luxemburg üben außerdem eine bemerkenswerte Anziehungskraft aus, da sich hier die Diskrepanz zwischen Ausgeh-Aktivitäten im Wohnland und im Großherzogtum vergrößert (Tabelle 4).

Das Kaufverhalten wird bei einem Teil der Interviewpartner (Wille/Reckinger/Kmec et al. 2014; Roos 2016) v. a. von Angebots- und Preisunterschieden zwischen den verschie-

⁸ Aus dem Datensatz zu Roos (2016), Zitat hier erstmals veröffentlicht.

⁹ Eigene Übersetzung: *„Ja, ich habe auch noch einige Ärzte in Luxemburg, die mich vier Jahre lang behandelt haben, die meinen Fall kennen. Es ist für mich also einfacher dorthin zu gehen, als meine ganze Geschichte noch mal zu erklären.“*

¹⁰ Aus dem Datensatz zu Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014).

denen Ländern (Wille 2015: 136 ff.) und der persönlichen Vorteilsmaximierung bestimmt. So werden bestimmte Produkte – wie z. B. Lebensmittel und Kleidung – zumeist im neuen Wohnland gekauft, wo sie in der Regel günstiger sind, während Alkohol, Benzin und Tabak weiterhin im Großherzogtum erworben werden:

„Man sucht sich die Rosinen raus. Das, was uns in Luxemburg besser gefällt, unternehmen wir da. [...] Einkaufen gehen wir hier. Wir kaufen gar nicht mehr in Luxemburg ein. [...] Tanken tun wir in Luxemburg.“ (Wohnmigrant in Deutschland) (Roos 2016: 353)

Andere Interviewte betonen allerdings, dass für sie nicht der Preis, sondern die Qualität der Produkte im Vordergrund stehe, weshalb sie trotz der zum Teil höheren Preise Lebensmittel in Luxemburg kaufen. Jedoch sei dies finanziell nur möglich, da der Wohnsitz im benachbarten Ausland liegt und auf diese Weise Geld eingespart und somit anderweitig investiert werden kann:

*„Also ech komme vum Bauer, d. h. iergendwou hunn ech gär Saachen, wou ech weess... wann ech Fleesch kafen, kafen ech gär lëtzebuergesch Fleesch. Wann ech Geméis kafen, ginn ech och op de Maart an sou. An eben de Koch deen awer ëmmer bësse raus kënnt, t'ass net, dass ech hire Saache vertrauen, mee t'ass awer einfach eng aner Qualitéit. A well ech mer awer duerch déi Präisser déi mer an der Belge vum Wunnen hier spueren, kann ech mer awer déi Qualitéit vu Lëtzebuerg leeschten. Wann ech hei géing wunne, géing ech wahrscheinlech net hei akafe goen, dat ass de Paradox bei der Saach.“*¹¹ (Wohnmigrant in Belgien)¹²

Eine noch vergleichsweise ausgewogene Verteilung von Alltagspraktiken zwischen Wohnland und Luxemburg zeichnet sich bei touristischen Praktiken und der Erholung im Grünen ab. Zwar wird das Großherzogtum dafür von den Befragten noch am häufigsten aufgesucht, das Freizeitangebot im angrenzenden Frankreich scheint aber gleichermaßen attraktiv zu sein (Tabelle 4). Darüber hinaus berichten Interviewpartner bei Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014) über Freizeitpraktiken in Belgien und Deutschland, etwa über Motorradtouren oder über den Besuch von Konzerten, Restaurants, Freibädern oder Weihnachtsmärkten:

*„Dans la Sarre par exemple, les piscines – quand il fait beau et chaud en plein air – qu'on n'a pas dans la région. Il y a des grandes étendues d'herbes et des grands bassins à l'extérieur. Et donc les enfants apprécient ça quand on n'a pas l'occasion de partir en vacances. Euh, voilà, et sinon Rheinland-Pfalz, euh, on a aussi quelques amis au Rheinland-Pfalz. Donc, on y va de temps en temps passer un week-end. Et on aime beaucoup aller au marché de Noël à Trèves parce qu'on a habité à Grevenmacher.“*¹³ (Wohnmigrant in Frankreich)

Auch für die generell schwach ausgeprägte Praktik der Vereinsbesuche bleibt Luxemburg von Bedeutung, wenngleich Wohnmigranten in Frankreich noch relativ häufig am lokalen Vereinsleben teilnehmen (Tabelle 4). Auch ein Wohnmigrant in Deutschland hat

¹¹ Eigene Übersetzung: „Also, ich komme vom Land, d. h. irgendwie mag ich Dinge, von denen ich weiß ... wenn ich Fleisch kaufe, dann kaufe ich gerne luxemburgisches Fleisch. Wenn ich Gemüse kaufe, dann gehe ich auch auf den Markt und so. Das ist eben der Koch [in mir], der da immer irgendwie durchkommt; es ist nicht so, dass ich ihren Sachen vertraue, aber es ist einfach eine andere Qualität. Und durch die Preise, die wir in Belgien beim Wohnen sparen, kann ich mir trotzdem die Qualität aus Luxemburg leisten. Wenn ich hier [in Luxemburg] wohnen würde, würde ich hier wahrscheinlich nicht einkaufen; das ist das Paradoxe an der Sache.“

¹² Aus dem Datensatz zu Wille/Reckinger/Kmec et al. (2014).

¹³ Eigene Übersetzung: „Im Saarland zum Beispiel, wenn's schön ist und draußen warm, die Schwimmbäder, die wir nicht in der Region haben. Die haben große Rasenflächen und große Außenbecken. Wenn wir nicht in den Urlaub fahren können, mögen die Kinder das. Ja, und Rheinland-Pfalz, dort haben wir auch einige Freunde. Von Zeit zu Zeit fahren wir übers Wochenende dort hin. Wir gehen gerne auf den Weihnachtsmarkt in Trier, weil wir mal in Grevenmacher gewohnt haben.“

sich nach dem Umzug für Vereinsmitgliedschaften am neuen Wohnort entschieden, da auf diese Weise die soziale Integration erleichtert werde.

Die quantitativen und qualitativen Ergebnisse zeigen, dass Luxemburg für die Wohnmigranten nach dem Umzug eine wichtige Referenz bleibt. Dies ist neben den genannten Gründen auch auf die atypischen Grenzpendler unter den Befragten zurückzuführen, deren Berufstätigkeit sie regelmäßig ins Großherzogtum führt. Mit Blick auf diese Teilgruppe erlauben die Ergebnisse von Carpentier und Gerber (2010: 91 ff.) differenziertere Aussagen, als dies mit den obigen Daten möglich ist: Sie stellen fest, dass der neue Wohnort der atypischen Grenzpendler durchaus eine Rolle spielt bei der Erledigung von Alltagspraktiken. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich unter den Befragten über die Hälfte Personen mit deutscher, belgischer und französischer Staatsangehörigkeit befanden. Sie haben bereits vor dem Wohnortwechsel zahlreiche Alltagspraktiken im Herkunftsland ausgeführt. Luxemburger und Portugiesen hingegen erledigten ihre Aktivitäten fast vollständig im Großherzogtum. Bei ihnen ist nach dem Umzug nach wie vor eine ausgeprägte Orientierung am Herkunftsland festzustellen, da etwa die Hälfte ihrer Alltagspraktiken weiterhin in Luxemburg stattfinden. Bei atypischen Grenzpendlern mit deutscher, französischer und belgischer Staatsangehörigkeit hingegen zeichnet sich eine Verlagerung der Alltagspraktiken ins neue Wohnland ab.

Vor diesem Hintergrund kann formuliert werden, dass Wohnmigranten bestimmte Alltagspraktiken nach dem Umzug weiterhin (und auch) in Luxemburg ausführen, bei atypischen Grenzpendlern begünstigt durch ihre grenzüberschreitende Alltagsmobilität. Vermutlich bestehen aber Unterschiede zwischen Wohnmigranten mit luxemburgischer und portugiesischer Nationalität, die tendenziell länger im Großherzogtum ansässig waren und einen stärkeren räumlichen Bezug aufweisen, und Wohnmigranten mit Nationalitäten der neuen Wohnländer, die ihre Alltagspraktiken vermutlich stärker auf den neuen Wohnort zentrieren.

4 Fazit

In diesem Beitrag wurden zwei mobile Personengruppen an der luxemburgischen Grenze untersucht, um Einblicke in grenzüberschreitende Lebenswelten zu gewinnen. Dafür wurden die Entwicklung von sozialen Kontakten am Arbeits- und/oder Wohnort sowie die räumliche Organisation von Alltagspraktiken bei Grenzpendlern und Wohnmigranten diskutiert.

Die Betrachtungen haben gezeigt, dass Grenzpendler durchaus freundschaftliche und familiäre Beziehungen in Luxemburg unterhalten, wenn auch deutlich weniger als im Wohnland. Im Vergleich zu sonstigen Grenzraumbewohnern sind die sozialen Kontakte – insbesondere Freundschaften – im Nachbar- bzw. Arbeitsland ausgeprägter, was auf die grenzüberschreitende Alltagsmobilität von Grenzpendlern und die damit verbundenen Kontakte am Arbeitsplatz zurückgeführt werden kann. Weiter wurde festgestellt, dass Freundschaften außerhalb des beruflichen Kontextes eher selten entstehen, was Grenzpendler mit langen Fahrtwegen, familiären Verpflichtungen und generell mangelnder Zeit begründen. Festhalten lässt sich, dass Grenzpendler im Wohn- und Arbeitsland soziale Kontakte unterhalten, wobei freundschaftliche und familiäre Kontakte im Wohnland dominieren.

Hinsichtlich der Wohnmigranten wurde deutlich, dass Freunde und Familienmitglieder im Großherzogtum nach dem Umzug seltener als zuvor besucht werden. Dies trifft v. a. auf Freundschaften zu, was mit längeren Fahrtzeiten erklärt wird. Allerdings knüpfen

Wohnmigranten neue freundschaftliche Kontakte am Wohnort, insbesondere mit der autochthonen Bevölkerung. Dafür relevant sind typische Soziabilitätsorte, wie die Nachbarschaft, Vereine oder der Arbeitsplatz. Festzuhalten bleibt, dass familiäre Beziehungen in Luxemburg nach dem Umzug weitgehend stabil bleiben und freundschaftliche Beziehungen eingeschränkt werden, wobei zugleich neue Kontakte am Wohnort entstehen.

Mit Blick auf die räumliche Organisation von Alltagspraktiken wurde deutlich, dass Grenzpendler diese häufiger als die Grenzraumbewohner insgesamt in Luxemburg ausführen. Dazu zählen v. a. Konsum- und Ausgeh-Aktivitäten, die oft mit der Berufstätigkeit im Großherzogtum verbunden werden. Dennoch bevorzugen die Pendler das Wohnland für Alltagsaktivitäten, was mit günstigeren Freizeitangeboten im Wohnland, langen Fahrtstrecken oder mangelnden sozialen Kontakten in Luxemburg begründet wird. Festhalten lässt sich, dass Grenzpendler ihre Alltagsaktivitäten zwar auch in Luxemburg ausführen, dies jedoch sehr selektiv und von ökonomischen Überlegungen geleitet.

Bei Wohnmigranten – insbesondere luxemburgischer und portugiesischer Nationalität – ist festzustellen, dass bestimmte Alltagspraktiken nach dem Umzug weiterhin und ergänzend zur Wohnregion im Großherzogtum ausgeführt werden. Dafür spielt nicht nur die Teilgruppe der atypischen Grenzgänger eine Rolle, die Erledigungen mit der Berufstätigkeit in Luxemburg verbinden. Ebenso sind dafür Gewohnheiten, (neue) finanzielle Spielräume, Vertrauen (in Ärzte oder in die Qualität von Produkten) und ökonomische Überlegungen von Bedeutung. Festzuhalten ist, dass Wohnmigranten ihre Alltagsaktivitäten nach dem Umzug beiderseits der luxemburgischen Grenze ausführen, wobei das Großherzogtum für viele ein wichtiger Referenzraum bleibt.

Der Vergleich von Grenzpendlern und Wohnmigranten zeigt, dass an der luxemburgischen Grenze durchaus von grenzüberschreitenden Lebenswelten gesprochen werden kann. So pflegen beide Gruppen soziale Kontakte dies- und jenseits der luxemburgischen Grenzen; familiäre Beziehungen bleiben im Zuge der grenzüberschreitenden Mobilität weitgehend unverändert. Hingegen entstehen mobilitätsbedingt neue freundschaftliche Kontakte im unmittelbaren Arbeits- bzw. Wohnumfeld. Auch Alltagsaktivitäten werden von beiden Gruppen dies- und jenseits der luxemburgischen Grenzen erledigt, wobei das Großherzogtum aus unterschiedlichen Gründen besucht wird: Während Grenzpendler das Wohnland für Alltagspraktiken bevorzugen und aus rationalpraktischen Gründen das Angebot in Luxemburg nutzen, spielen für Wohnmigranten oft Routinen und emotionale Gründe für Alltagspraktiken im Großherzogtum eine Rolle.

Vor diesem Hintergrund kann die eingangs angesprochene Wirkmächtigkeit europäischer Binnengrenzen für den Untersuchungsraum relativiert werden, was aber nicht über (latent) fortdauernde räumliche Fragmentierungen hinwegtäuschen soll: etwa die von Grenzpendlern geäußerten Präferenzen für das Wohnland oder die von manchen Wohnmigranten vorgenommene Qualifizierung des neuen Wohnorts als „Schlafstätte“. Darüber hinaus ist die nationalstaatliche Gliederung mit ihren systembedingten Unterschieden (z. B. Steuer- und Preisniveau oder Immobilien- und Beschäftigungsangebot) als territoriale Fragmentierung zu betrachten, die aber – motiviert durch individuelle Vorteilsmaximierung – an der luxemburgischen Grenze grenzüberschreitende Lebenswelten befördert und für die diskutierte Fragestellung konstitutiv bleibt.

Literatur

- Belkacem, R.; Pigeron-Piroth, I. (Hrsg.) (2012): Le travail frontalier au sein de la Grande Région Saar-Lor-Lux. Pratiques, enjeux et perspectives. Nancy.
- Belkacem, R.; Pigeron-Piroth, I. (2015): Un marché de l'emploi intégré? L'emploi frontalier et ses dimensions socio-économiques. In: Wille, C. (Hrsg.): Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLorLux. Wirtschaft – Politik – Alltag – Kultur. Bielefeld, 39-57.
- Boesen, E.; Schnuer, G. (2015): Wohnen jenseits der Grenze. Regionale Integration und ihre lokalen Verwirklichungen. In: Wille, C. (Hrsg.): Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLorLux. Wirtschaft – Politik – Alltag – Kultur. Bielefeld, 179-201.
- Brosius, J.; Carpentier, S. (2010): Grenzüberschreitende Wohnmobilität von in Luxemburg ansässigen Erwerbstätigen: Quantifizierung und Charakterisierung des Phänomens. In: Carpentier, S. (Hrsg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. Luxemburg, 15-36.
- Carpentier, S. (Hrsg.) (2010): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. Luxemburg.
- Carpentier, S.; Gerber, P. (2010): Welche Konsequenzen hat die grenzüberschreitende Wohnmobilität auf die täglichen Fahrten und die Aktivitätsräume. In: Carpentier, S. (Hrsg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. Luxemburg, 87-113.
- Franziskus, A.; De Bres, J. (2012): Le rôle de la langue Luxembourgeoise dans les pratiques linguistiques des frontaliers au Luxembourg. In: Belkacem, R.; Pigeron-Piroth, I. (ed.): Le travail frontalier au sein de la Grande Région Saar-Lor-Lux. Pratiques, enjeux et perspectives. Nancy, 129-149.
- Gengler, C. (2010): Expatriation „à la Luxembourgeoise“. In: Pauly, M. (ed.): ASTI 30+. 30 ans de migrations, 30 ans de recherches, 30 ans d'engagements. Luxemburg, 262-275.
- IBA – Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hrsg.) (2014): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. Teilbericht Grenzgängermobilität. Saarbrücken.
- Roos, U. (2016): Migration und Integration in ländlichen Räumen am Beispiel der saarländischen Kreisstadt Merzig. Eine empirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen und Sichtweisen von Personen mit Migrationshintergrund. Saarbrücken. <https://goo.gl/jDAHBU> (19.4.2017)
- Stateg (ed.) (1995): La main d'œuvre frontalière au Luxembourg. Exploitation des fichiers de la sécurité sociale. Luxembourg. = Cahiers Economiques 84.
- Stateg (ed.) (2014): Luxemburg in Zahlen. Luxemburg.
- Wille, C. (2011): Atypische Grenzgänger in der Großregion. In: GR-Atlas – Atlas der Großregion SaarLorLux, Paper Series 30.
- Wille, C. (2012): Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. Frankfurt am Main.
- Wille, C. (2014): Mobilität und Raum. Vorder- und rückseitige Regionalisierungsprozesse in der Großregion SaarLorLux. In: Potvin-Solis, L.; Meyer, V. (ed.): Mobilité et valeurs européennes dans la Grande Région. Nancy, 143-173.
- Wille, C.; Reckinger, R.; Kmec, S.; Hesse, M. (Hrsg.) (2014): Räume und Identitäten in Grenzregionen. Politiken – Medien – Subjekte. Bielefeld.
- Wille, C. (2015): Grenzüberschreitende Alltagspraktiken in der Großregion SaarLorLux: eine Bestandsaufnahme. In: Wille, C. (Hrsg.): Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLorLux: Wirtschaft – Politik – Alltag – Kultur. Bielefeld, 133-156.

Autoren

Dr. **Christian Wille** (*1977), Luxembourg-Ville, ist Sozial- und Kulturwissenschaftler und arbeitet als Senior Researcher an der Universität Luxemburg. Er koordiniert das UniGR-Center for Border Studies und hat zuletzt das Buch „Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen“ (transcript) herausgegeben. Seine Arbeitsgebiete sind Raum-, Identitäts- und Praxis-theorien sowie kulturwissenschaftliche Border Studies.

Ursula Roos (*1985), Bexbach, Studienrätin für die Fächer Geographie und Chemie für das Lehramt an Gymnasien, geographische Migrations- und Integrationsforschung, Geographie ländlicher Räume, Mitglied der LAG-AG „Border Futures“ der ARL.



Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir Frontière

Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender
Zusammenarbeit

Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar (Hrsg.)

Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir Frontière

Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender
Zusammenarbeit

Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar (Hrsg.)

Es wurden überwiegend grammatische Formen gewählt, die weibliche und männliche Personen gleichermaßen einschließen. War dies nicht möglich, wurde zwecks besserer Lesbarkeit und aus Gründen der Vereinfachung nur eine geschlechtsspezifische Form verwendet.

Die Beitragsentwürfe der Autorinnen und Autoren wurden in der Arbeitsgruppe „Border Futures – Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Kooperation“ der Landesarbeitsgemeinschaft Hessen / Rheinland-Pfalz / Saarland mehrfach diskutiert (interne Qualitätskontrolle). Das Manuskript wurde darüber hinaus einer wissenschaftlichen Begutachtung unterzogen (externe Qualitätskontrolle) und nach Berücksichtigung der Gutachterempfehlungen der Geschäftsstelle der ARL zur weiteren Bearbeitung und zur Veröffentlichung übergeben. Die wissenschaftliche Verantwortung für die Beiträge liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Geschäftsstelle der ARL:
WR III „Natürliche Ressourcen, Umwelt, Ökologie“
Leitung: Dr. Barbara Warner (warner@arl-net.de)

Arbeitsberichte der ARL 20
ISBN 978-3-88838-409-7 (PDF-Version)
ISSN 2193-1283 (PDF-Version)
Die PDF-Version ist unter shop.arl-net.de frei verfügbar (Open Access).
CC-Lizenz BY-ND 3.0 Deutschland

ISBN 978-3-88838-410-3 (Print-Version)
ISSN 2193-1542 (Print-Version)
Druck: Books on Demand GmbH, 22848 Norderstedt

Verlag der ARL – Hannover 2018
Akademie für Raumforschung und Landesplanung
Satz und Layout: S. Trockel, G. Rojahn, O. Rose
Sprachliches Lektorat: C. M. Hein, H. Wegner

Zitierempfehlung für die Netzpublikation:
Pallagst, Karina; Hartz, Andrea; Caesar, Beate (Hrsg.) (2018):
Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir Frontière. Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit.
Hannover. = Arbeitsberichte der ARL 20.
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-40976>

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL®)
Leibniz-Forum für Raumwissenschaften
Hohenzollernstraße 11, 30161 Hannover
Tel. +49 511 34842-0, Fax +49 511 34842-41
arl@arl-net.de, www.arl-net.de

Inhalt

<i>Stefan Köhler</i>	Vorwort	1
<i>Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar</i>	Einleitung: Border Futures – Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gebiet der LAG Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland	4

Teil 1: Entwicklungspfade grenzüberschreitender Zusammenarbeit

<i>Beate Caesar, Karina Pallagst</i>	Entwicklungspfade der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und Status quo	12
<i>Karina Pallagst, H. Peter Dörrenbächer, Thomas Weith</i>	Grenzüberschreitende Kooperation theoretisch: Erklärungsansätze aus europäischer Integration, Regionalismus und Governance	28
<i>Andrea Hartz, Beate Caesar</i>	Die Großregion und die Oberrheinregion im Kurzporträt	41
<i>Gerd-Rainer Damm</i>	Herausforderungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Großregion – Interviews mit Handlungsträgern	56

Teil 2: Strategien der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der integrativen Raumbetrachtung

<i>Karina Pallagst, Andrea Hartz</i>	Raumplanung in Grenzregionen: Gratwanderung zwischen neuen Leitbildern und alten Planungstraditionen?	70
<i>Andrea Hartz</i>	Das Konzept der Metropolitanen Grenzregionen: Entwicklung, Strategien und Neuausrichtung	88
<i>Petra Schelkmann</i>	Die Metropolitanisierungsstrategie der Großregion im Entstehen	115

Teil 3: Lebenswelten im Grenzraum

<i>Antje Schönwald, Annette Spellerberg, Florian Weber</i>	Grenzen – Identitäten – Heimat: Theoriegeleitete Annäherungen an Konstrukte und Konzepte im „grenzüberschreitenden“ Kontext	130
<i>Annette Spellerberg, Antje Schönwald, Katharina Engelhardt, Florian Weber</i>	Leben in Grenzregionen – „Wo kämen wir denn da hin?“	143
<i>Christian Wille, Ursula Roos</i>	Grenzüberschreitende Lebenswelten an der luxemburgischen Grenze? Eine empirische Annäherung am Beispiel von Grenzpendlern und Wohnmigranten	168

Teil 4: Aktuelle Aktionsfelder in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

<i>Frank Baur, Barbara Dröschel</i>	Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Aktionsfeld Energie	190
<i>Beate Caesar, Michael Heilmann, Jörg Saalbach, Werner Schreiner</i>	Grenzüberschreitender Öffentlicher Verkehr – immer noch Barrieren trotz EU	207
<i>Jörg Saalbach</i>	Interregionale Kooperation im Rhein-Alpen- Korridor	232
<i>Kirsten Mangel, Julia Wohland</i>	Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Grenzräumen – eine Untersuchung am Beispiel der Großregion	248
<i>H. Peter Dörrenbächer</i>	Die Großregion: ein grenzüberschreitender Berufsbildungsraum?	286
<i>Patrice Harster, Frédéric Siebenhaar</i>	Aktionsfeld grenzüberschreitender Arbeitsmarkt: eine Priorität im Eurodistrikt PAMINA	303
<i>Franz Schafranski</i>	Nutzung des Kulturerbes als touristische Entwicklungsressource in den Grenzräumen der Großregion und der Oberrheinregion	316

Teil 5: Ausblick: Border Futures – Auf dem Weg zur Zukunftsfähigkeit von Grenzregionen

<i>Karina Pallagst, Andrea Hartz, Beate Caesar</i>	Ausblick: Border Futures – Auf dem Weg zur Zukunftsfähigkeit von Grenzregionen	338
Anhang		
<i>Patrice Harster, Kristine Clev</i>	Die Gebietsreform in Frankreich	347
<i>Karina Pallagst</i>	Ausgewählte grenzüberschreitende Kooperationsformen und die INTERREG- Förderung in Europa	353
Kurzfassung / Abstract		362